

*Werner Williams-Krapp*

## **Kultpflege und literarische Überlieferung<sup>1</sup>**

Seit knapp 25 Jahren hat der überlieferungsgeschichtliche Ansatz, wie ihn zuerst die „Würzburger Forschergruppe für Prosa des deutschen Mittelalters“ (1973–84) programmatisch ihrer Arbeit zugrundelegte, die Sichtweise vor allem der spätmittelalterlichen Literaturgeschichtsschreibung um wichtige Dimensionen bereichert. Das methodische Ziel sah Kurt Ruh darin, die „spezifische Funktion“ der Überlieferung „in der Konstitution der Geschichtlichkeit von Literatur“ herauszuarbeiten<sup>2</sup>. Das „historisch verifizierbare Überlieferungswissen“ wird nach Georg Steer dabei „als Zeichen und Wegweiser zum Verständnis des Textes selbst“ gewertet. „Aus dem Wie der Weitergabe eines Textes durch Schreiber, Redaktoren und Drucker an ein bestimmtes Lesepublikum und aus dem Wozu dieser Weitergabe“ will die überlieferungsgeschichtliche Methode „auf das Was, den Inhalt, den Gehalt, die Form und Struktur, die Dynamik und die historische Wirkmächtigkeit des Textes schließen“<sup>3</sup>.

In diesem Beitrag sollen Ergebnisse einer Untersuchung referiert werden, bei der die Überlieferungszusammenhänge der für dominikanische Ordensheilige hergestellten ausführlichen Legenden (von Dominikus, Petrus Märtyrer, Thomas von Aquin, Vinzenz Ferrer, Katharina von Siena) und der Viten von im Orden als heiligmäßig verehrten Gestalten (Margaretha von Ungarn, Albertus Magnus, Agnes von Montepulciano, Heinrich Seuse) ausgewertet wurden, um die Fruchtbarkeit des überlieferungsgeschichtlichen Ansatzes an einem zentralen Bereich der mittelalterlichen Frömmigkeit, der kultischen Verehrung der Heiligen, zu erproben. Es geht mir dabei darum, handschriftliche Überlieferung als aussagekräftigen Indikator von Kultpropaganda und -verbreitung auszuwerten, um zu

<sup>1</sup> Bei diesem Beitrag handelt es sich um eine sehr knappe Zusammenfassung meines Aufsatzes: Kultpflege und literarische Überlieferung. Zur deutschen Hagiographie der Dominikaner im 14. und 15. Jahrhundert, in: *Ist mir getroumet min Leben? Vom Träumen und vom Anderssein. Festschrift für Karl-Ernst Geith*, hg. von André SCHNEIDER u.a., Göppingen 1978, 147–173; dieser wurde vorher auf der mit dem vorliegenden Band dokumentierten Tagung ‚Hagiographie im Kontext‘ zur Diskussion gestellt. Auf besonderen Wunsch der Herausgeber dieses Bandes biete ich hier eine auf die methodischen Überlegungen und die wichtigsten Ergebnisse reduzierte Version (ohne jede Dokumentation). Ich nutze diese Gelegenheit, um auf zwei Druckfehler im Festschrift-Beitrag hinzuweisen: S. 147, 9. Z. v.o. lies „historisch“; 168, Anm. 90, statt „ebda.“ lies „R. Meyer (s.o. 6.3, Hs. 2)“.

<sup>2</sup> Kurt RUH, Überlieferungsgeschichte mittelalterlicher Texte als methodischer Ansatz zu einer erweiterten Konzeption von Literaturgeschichte, in: DERS. (Hg.), *Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung* (TTG 19), Tübingen 1985, 262–272, hier: 267.

<sup>3</sup> Georg STEER, Gebrauchsfunktionale Text- und Überlieferungsanalyse, in: ebd., 5–36, hier: 7f.

zeigen, wie sich Kult und Kultförderung auf die Produktion und Rezeption hagiographischer Texte auswirken können und umgekehrt.

Ein für eine solche Aufgabe dankbares Corpus bietet die volkssprachliche dominikanische Hagiographie insofern, als die ausführlichen Legenden von Ordensheiligen, zumal die Abschrift eines eigens für eine Heiligengestalt hergestellten Büchleins (*libellus*) ein gewisses, wenn nicht sogar ausgeprägtes Interesse am Kult voraussetzt. Spezifisches Kultinteresse steckt aber nicht immer hinter der Aufnahme von Legenden in volkssprachliche Legendare, die in der Regel das vorgefundene Corpus einer lateinischen Vorlage übernehmen, das heißt: der deutsche Text spiegelt in der Regel nur die kultischen Vorlieben der Verfasser oder Redaktoren der Vorlagen wider<sup>4</sup>.

Ordensheilige sind in nur wenigen Fällen zugleich auch populäre Volkshelige geworden, aber vor allem die jungen, in den Städten aktiven Mendikantenorden waren sehr darum bemüht, sie in diesen Status zu erheben. Dies mußte selbstverständlich über die schriftliche wie mündliche Verbreitung von Legenden erfolgen.

Zum Leidwesen der Dominikaner verfügten sie lange Zeit über keinen auch nur annähernd so populären Heiligen wie die franziskanischen Orden mit ihrem „Gründer“, ja, die Heiligen des Predigerordens blieben dem Volk sogar weitgehend unbekannt. Ohnehin gab es keinen *fundator*, dem je eine derart breite Verehrung zuteil wurde wie Franz von Assisi. Volkstümliche und zugleich auch charismatische Gestalten wie Franziskus, Antonius von Padua, Klara von Assisi und – besonders im deutschen Raum – die franziskanische Drittordensschwester Elisabeth von Thüringen hatten die Prediger bis ins späte 14. Jahrhundert hinein beileibe nicht vorzuweisen, sondern – neben ihrem Ordensgründer, der die Massen nicht zu begeistern vermochte – lediglich heiliggesprochene Gelehrte und Ketzerjäger.

Die einzige aus dem Predigerorden, die sich in ihrer Beliebtheit mit den franziskanischen Heiligen messen konnte, war die 1380 verstorbene Katharina von Siena, die mit ihrem geistigen Vater, Raimund von Capua, die Reform des Predigerordens initiierte. Ihr tugendhaftes, enthaltsames Leben, ihre visionären Erlebnisse und nicht zuletzt ihre bereits im Mittelalter heftig umstrittene Stigmatisierung zielten zweifellos darauf ab, einen Vergleich mit den Ereignissen im Leben des heiligen Franziskus hervorzurufen. In Katharina hatte der Predigerorden endlich eine auch volkstümliche Heiligengestalt vorzuweisen, deren Kult er über den Orden hinaus zu verbreiten vermochte. Vor allem im deutschen Raum nahm Katharinas Kult einen sehr speziellen Charakter an: Sie wurde über den Dominikanerorden hinaus als Leitfigur des Reformgedankens verehrt, der fast alle Orden im 15. Jahrhundert ergriff. Ihr Leben sollte den Frauen in den zu reformierenden Klöstern als leuchtendes Vorbild gelten, man stilisierte sie zu der modernen Identifikationsfigur einer allgemeinen Tendenzwende im Ordensleben.

<sup>4</sup> Zu den volkssprachlichen Legendaren vgl. Werner WILLIAMS-KRAPP, Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte (TTG 20), Tübingen 1986.

Es fragt sich, ob sich diese Ergebnisse kultgeschichtlicher Forschung auch in der Überlieferung der deutschen Ordenshagiographie der Dominikaner spiegeln. Was die Franziskaner betrifft, so hat es sich gezeigt, daß die Viten franziskanischer Heiliger in monastischen Kreisen auf reges Interesse stießen; sie fanden nach Ausweis der Überlieferung in fast jedem Orden ihr Publikum. Die Überlieferung von volkssprachlichen Legenden dominikanischer Heiliger bietet dagegen ein anderes Bild.

Ich fasse die Ergebnisse der Überlieferungsanalyse im Blick auf die diese Untersuchung leitenden Fragestellungen zusammen.

Für eine Untersuchung von Kulturverhältnissen vermag die genaue Analyse der vor allem im 15. Jahrhundert entstandenen Überlieferung einen aussagekräftigen Ausgangspunkt zu liefern. Nach Ausweis der handschriftlichen Verbreitung und der Provenienz der Codices stieß die von den Dominikanern zur Identitätsstiftung stark geförderte kultische Verehrung der kanonisierten Ordensheiligen, abgesehen vom Sonderfall Katharina von Siena, trotz liturgischer Vorgaben selbst innerhalb des weiblichen Zweigs auf nur mäßige Resonanz. In der Regel sind die *libelli* von Dominikus, Petrus Märtyrer, Thomas von Aquin und Vinzenz Ferrer sehr schmal überliefert. Bemerkenswerterweise galt das Interesse der Nonnen in den reformierten Dominikanerinnenkonventen vorwiegend anderen Heiligen, so etwa Katharina von Alexandrien, der Patronin des Ordens und zahlreicher seiner Frauenklöster, oder Johannes Baptista und Johannes Evangelista, ja sogar der modernen Heiligen Birgitta von Schweden.

Zum anderen vermittelt die Überlieferung wichtige Einblicke in die Kulturverhältnisse von nicht kanonisierten, aber als heiligmäßig gewerteten Gestalten. Am deutlichsten weisen die deutschen ‚Leben‘ der Katharina von Siena, die im gesamten deutschen Sprachraum Verbreitung fanden, auf eine vorausseilende Heiligenverehrung hin – bei ihr wird in allen Übersetzungen von Anfang an von *sant Katherina* gesprochen –, und zwar auch außerhalb des Ordens, sowohl bei männlichen wie weiblichen Religiösen als auch bei Laien. Der Fall Margaretha von Ungarn ist wiederum anders gelagert. Die Überlieferung deutet darauf hin, daß man sie nicht unbedingt zu den Heiligen rechnete – wie die ebenfalls noch nicht kanonisierte Katharina –, sondern zu den Heiligmäßigen, von denen z.B. die Schwesternviten berichten, wo einzelne Nonnen ohne jede Kultbezeugung bisweilen auch mit dem Titel *sant* geadelt werden. Ihre „Vita“ konnte daher entweder als „Gnadenvita“ oder – im offenbar nur seltenen Fall – auch als Legende gelesen werden. Hier erweist sich die Mitüberlieferung als wichtiger Indikator für die zeitgenössische gattungsmäßige Zuweisung. Da weder Katharina von Siena bis 1465 noch Margaretha einen Festtag hatten, dürften ihre Leben nicht auf dem Tischlesungsplan der Klöster gestanden haben. Diese Texte waren offenbar für die private Andacht vorgesehen, was auch die Illustrationen in den Katharinen-Handschriften nahelegen. Für eine eventuelle kultische Verehrung Heinrich Seuses findet sich in der Überlieferung seiner ‚Vita‘ kein Hinweis.

Auch über die Rezipientenkreise dominikanischer Ordenshagiographie gibt die Überlieferung ergiebige Auskunft. Sofern die Textzeugen im 15. Jahrhundert entstanden sind, so sind sie – von Katharinen-Handschriften abgesehen, die auch

aus einer Reihe anderer Orden sowie aus laikalem Besitz stammen – ausschließlich in reformierten Dominikanerinnenklöstern zu Hause. Dieser so eindeutige Befund ist aber kaum überraschend, ja, er paßt bestens zu einer Art Gesetzmäßigkeit der Überlieferung von geistlicher Literatur im 15. Jahrhundert. Jedenfalls läßt sich für die Überlieferung der dominikanischen Hagiographie sagen, ohne die Reformbewegungen und den sie unterstützenden Klerus hätten die umfangreichen Legenden dominikanischer Heiliger keine nennenswerte Verbreitung gefunden, ja, die Mehrzahl wäre wohl überhaupt nicht entstanden.